

Werk

Titel: Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften; Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften

Verlag: Richter

Jahr: 1772

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555590534_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555590534_0004

LOG Id: LOG_0007

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555590534

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555590534>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555590534>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

2.

Die vor einigen Jahren gemachte Entdeckung der gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten, war gewiß für die teutschen Antiquitäten interessant und schätzbar. Wir konnten uns vorher von vielen Gottheiten der Wandalen, Obotriten, Rhedarier, Tollenser und anderer Völker fast gar keinen Begriff machen, weil uns entweder oft von denselben nichts als der bloße Name bekannt war; oder weil wir von dem Daseyn dieses und ienen Gottes gar keine, oder doch wenigstens eine unzureichende Kenntniß hatten. Jetzt hat auf eine so zufällige und glückliche Weise ein in der Erde lange vergrabener und nach der Entdeckung auch lange verborgen gelegener Schatz, uns in der Religion der ältern Völker Teutschlandes, viel Licht gegeben, und in Ansehung der Historie der damahligen Zeiten, haben wir hin und wieder theils neuen Zuwachs, theils Erläuterungen und Verbesserungen erhalten.

Wir schätzen demnach die Bemühungen und den patriotischen Eifer gelehrter Leute hoch, daß sie uns nicht nur genaue Vorstellungen von den gefundenen Alterthümern mitgetheilt, sondern dieselben auch mit einem Kommentar begleitet haben (*).

Wir

(*) Es ist dieses in folgenden Werke, das Kellstab zu Berlin gedruckt hat, geschehen: die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenser See. Nach den Originalen auf das genaueste gemallet und in Kupferstichen nebst Hrn.

Wir haben nicht nöthig, von der Geschichte der Entdeckung dieser Alterthümer, dem Plane und Inhalt dieses neuen Werkes eine weitläufige Anzeige zu thun, da fast in allen Zeitungen und Journalen solches bereits geschehen ist. Aber wir müssen unsern Lesern einige Anmerkungen zu einer weitern Beurtheilung übergeben, die ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn werden.

Wenn wir gleich nicht an allen Orten der Meinung des Hrn. Masch seyn können; wenn gleich seine Muthmassungen öfters kühn und unwahrscheinlich sind, so verdient er doch wegen seines Fleißes, wegen seiner Belesenheit und Gelehrsamkeit alles Lob, zumahl wenn man weiß, daß das Studium der Alterthümer in den vorigen Zeiten seine Hauptbeschäftigung nicht ausmachte. Aber behaupten zu wollen, daß er der Mann nicht sey, der die Erklärung einer so schweren Sache hätte unternehmen sollen, das wär' in der That zu weit gegangen.

Wenn ein Schriftsteller ein ungebrautes Feld bearbeitet, wenn er außer vielen andern Schwierigkeiten, noch mit einer schweren und noch gar wenig untersuchten Sprache wie die Runische und Wendische, zu kämpfen hat; so muß man ihm nicht alles zu hoch anrechnen, und, in dem man tadeln, sich immer an die Stelle des Verf. setzen. Besonders

zeugt
Hrn. Andreas Gottlieb Maschens, herzogl. mecklenb. strelitzischen Hofpredigers, Consistorialraths und Superintendentens, Erläuterung derselben herausgegeben von Daniel Wogen, herzogl. mecklenb. strelitzischen Hofmaler. Ohne die Vorreden 151. S. nebst 53. Kupfertafeln. 1771. 4.

zeugt das allemahl von einem grossen Unverstande, jemand wegen einer Muthmassung übel anzulassen. Ist nicht das Mehreste in der Erkenntniß der Alterthümer Konjektur? Und hauptsächlich in teutschen Alterthümern? Ein Schriftsteller kann einen Leser nie zwingen, seiner Konjektur Beyfall zu schenken. Aber das kann er doch mit Recht von jenem verlangen, die gebrauchte Muthmassung nicht lächerlich zu machen, die angebrachten Gründe zuerst über den Haufen zu werfen, und etwas Besseres anzugeben. Geschiehet dieses nicht, so wird der Kunstrichter seine Leidenschaft zu sehr merken lassen, und verständige Leser allezeit gegen sich einnehmen. Von Seiten des Schriftstellers wird die Wahrheit auch nicht gewinnen, weil er die Blöße seines Kritikers gewahr wird, und diesen nothwendig verachten muß. Leute, die sich auf so einem Wege betreten lassen, sind gemeiniglich in der Erkenntniß noch nicht weit gekommen, und die grosse Unwissenheit, die sie andern vorwerfen, ist in dem Falle bey ihnen am stärksten sichtbar.

Unterdessen hat Hr. Masch die Bahn gebrochen, und wir hoffen von seiner Bescheidenheit, daß er die Erinnerungen verständiger Menschen nicht ohne Erwägung lassen werde. Denn gesetzt auch, er könnte nicht allemahl seinen Kunstrichtern beypflichten, so wird er doch dadurch Gelegenheit bekommen, seine Sätze deutlicher zu bestimmen, in die Wahrheit mehr und mehr einzudringen, und seinem Buche die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen. Wir für unsern Theil werden uns sehr freuen, wenn sich
der

der Sache kundige Gelehrten finden sollten, die über so einen wichtigen Theil der alten Geschichte ihre Zweifel, Bedenklichkeiten, oder auch wohl neuen Grundsätze den Liebhabern in die Hände geben wollten.

Ohnstreitig ist Radegast der vornehmste und älteste Gott der Obotriten gewesen, dessen Entstehung Hr. Masch vom ersten bis fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung sezet, und wovon mehr als eine Abbildung unter den ausgegrabenen Alterthümern befindlich ist. Da der Hr. Verf. annimmt, daß Radegast eine Verbindung des Thors, Odins und der Freya sey, so wundern wir uns, daß er den in dem Bilde des Radegast vorkommenden Ochsenkopf nicht zu erklären weiß. Der Ochse, welcher von den ältesten Völkern Deutschlands häufig verehret wurde, war eine symbolische Vorstellung des Thors (*). Die Obotriten, welche in die Mecklenburgischen Gegenden kamen, sahen die Verehrung, welche dem Ochsen von den benachbarten Cimbern geschah. Und da ankommende Völker von allen Zeiten her nicht leicht die Götter des Landes, wohin sie ihren Siz verlegten, abzuschaffen pflegten, sondern die einheimischen zu den bereits vorhandenen Göttern zählten, so fügten sie ihrem Gotte Radegast einen Ochsenkopf, welcher das Bild des Thors war, bey. Aus dieser Verbindung ist ohne Zweifel die Abbildung des Radegast, wie wir sie

(*) conf. SCHWABE de monumentis sepulcralibus Sachsenburgicis. Wir haben von dieser Schrift neulich gehandelt.

sie hier abgezeichnet finden, entstanden. Wenigstens wird daraus der in dem Mecklenburgischen Wapen befindliche Ochsenkopf mit gutem Grunde abgeleitet.

Wenn diese Anmerkung, welche wir aus Herrn Schwabens Buche entlehnt haben, ihren Grund hat, wie wir nicht zweifeln, so muß man sich über den lächerlichen Einfall eines zu weisen Kunstrichters wundern, welcher das oben beschriebene und mit Menschenhänden versehene Sachsenburgische Ochsenbild in eine Pagode verwandeln wollte. Eine Pagode bey einer alten teutschen Urne! das ist gelehrt! das ist scharfsinnig! Wenn man auch nicht hätte annehmen wollen, daß in dem Bilde zwey Idoli wären vereinigt worden, so hätte der gute Mann bedenken sollen, daß man, wie auch Hr. Masch S. 38. sagt, von den alten Teutschen keine andere als ungeheure Figuren erwarten könne, daß man öfters aus verschiedenen Theilen der Menschen und der Thiere ein ganzes gebildet habe, welches nach dem herrschenden Geschmacke je ungeheurer, desto besser gewesen; daß sich dieser ausschweifende Geschmack endlich nicht so wohl in einer falschen Proportion solcher Theile, welche die Natur sonst zusammenfüget, als vielmehr in der Zusammensetzung solcher Theile, welche die Natur niemahls zusammen verbindet, zeige.

Es scheint, als ob Hr. M. die Verehrung des Radegast blos den alten Einwohnern Mecklenburgs zueignen wollte. Ob es schon wahr ist, daß dieser Gott hauptsächlich in diesen Gegenden verehret wor-

den, so ist es doch eine nicht minder gewisse Sache, daß die Abgötterey desselben bey den Wanderungen und Einfällen der Sorben, Dalemincier und anderer Wendischen Völker in die Gegend der Sale gebracht worden. Die Benennung vieler Derter, welche Wendischen Ursprungs sind, ein ohnweit Jena befindliches Dorf, welches insgemein Kadastig genennet wird, eigentlich aber Rodigast heißet, sind sichere Zeugen in dieser Sache.

Ein ganz falscher Satz des Verfassers ist auch, daß er S. 13. sagt, Thoit oder Theut ist entweder der Thor selbst, oder Thor ist in Theut verwandelt worden. Der Theut war eine Gottheit der Celten, die sie schon, vor ihrer bekannten Wanderung nach den occidentalischen Gegenden, verehret und mit Menschenblut versöhnet haben. Der Name Theut ist also schon Mode gewesen, ehe an den Thor gedacht worden und ist viel älter. Ausserdem unterscheiden die alten Schriftsteller den Teut und Taran ausdrücklich (*). Daß aber Taran und Thor einerley sey, haben wir neulich bey einer andern Gelegenheit erwiesen, und mit Schriftstellern, welche von dieser Sache gelehrt gehandelt haben, bestätigt. Wir erinnern nur noch, daß in der angeführten Stelle Lucans, die Handschriften, sehr von einander abweichen. Einige wollen Tanaris und Tharanis, andere

(*) Lucan Pharsal. Lib. I. v. 440 — 442.

Et quibus inmitis placatur sanguine dirō
Teutates, horrensque feris altaribus Hesus

Et Tarani Scythicae non mitior ara Dianae.

andere Taranis, Taramis, Taranus, und noch andere Tanarus. Das beste ist wohl hiebey, daß man Tarani liest, weil der Abschreiber ohne Zweifel, das S. von dem folgenden Wort Scythicae im Sinn hatte (†); welche Fehler bey den alten Handschriften häufig vorkommen.

3.

Der zweyte Band (*) von des Herrn P. Francisci Pubitschka Chronologischen Geschichte Böhmens ist schon in der Ostermesse voriges Jahrs fertig worden, und er ist aus einem bloßen Versehen zur Anzeige bis jetzt liegen geblieben. Seit der Zeit sind allenthalben Recensionen erschienen, so daß der Inhalt dieses vortreflichen aller Orten wohl aufgenommenen Werks niemand von denen, welche die Geschichte lieben, unbekannt seyn kann. Dies ist auch die Ursache, warum ich mich bey Anzeige des Inhalts dieses zweyten Theils kurz fassen und nur einige Bemerkungen einstreuen werde.

Die Böhmische Geschichte ist hier nach dem Plan des ersten Theils vom Jahr 874. bis 967. fortgesetzt worden.

(†) S. Gudendorp not. ad Lucan. p. 64. Walsh de deo Taranuco. p. 18.

(*) Francisci Pubitschka, Priesters aus der Gesellschaft Jesu, Chronologische Geschichte Böhmens unter den ersten christlichen Herzogen. Zweyter Theil, welcher das christliche Böhmen enthält. 1771. 428 Seiten in 4. Leipzig und Prag, bey Höchenberg und Compagnie.